

Der Brutalismus – ein Buch und eine Ausstellung zu einem irreführenden Architekturbegriff

Es war der englische Architekturkritiker Reyner Banham, der 1966 mit seiner Studie «The New Brutalism» diesen Begriff einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte, obwohl das Manifest dieser Haltung von Alison und Peter Smithson schon 1955 verfasst wurde. Die Autoren stifteten mit der im Mies'schen Stil 1954 eingeweihten Secondary School in Hunstanton (GB) auch gleich die Inkunabel der neuen Bewegung. Banhams Buch wurde im selben Jahr ins Deutsche übersetzt, wodurch sich die Etikette «Brutalismus» auch im deutschen Sprachraum etablierte. Hergeleitet wird der Begriff von Le Corbusier, der die Schönheit des «béton brut», der nicht verputzten Betonfassaden, preiste. Banham verstand dies aber in erster Linie nicht in einem ästhetischen, sondern vielmehr in einem ethischen Sinne. Es ging um Ehrlichkeit im Umgang mit Werkstoffen, die nicht kaschiert werden sollen, und um klar lesbare architektonische Strukturen. Die in der erwähnten Publikation abgebildeten Beispiele umfassen denn auch Bauten von so unterschiedlich arbeitenden Architekten wie Le Corbusier, Louis I. Kahn, Atelier 5, Aldo van Eyck sowie selbstverständlich Alison und Peter Smithson.

In der Folge jedoch grenzte man den Brutalismus auf die Gebäude ein, die den schalungsroh belassenen Beton mit kühnen Aufbrechungen, Überlagerungen und Verschachtelungen zelebrieren, wie dies etwa in den Werken von Walter M. Förderer zu erkennen ist, deren übertriebene «Zurschaustellung von de Stijl-Manierismus» Banham jedoch nicht goutierte. Nicht-Fachleute assoziierten den Begriff mit «brutal», womit genau das Gegenteil von dem insinuiert wurde, was Banham darlegen wollte, dass diese Architektur nämlich menschenverachtend und lebensfeindlich ist. Es ging einher mit der zunehmenden Kritik an Beton, als ob ein bestimmtes Material dafür verantwortlich war, dass in den 1960er und 1970er Jahren charakterlose Siedlungen entstanden. Spätestens in den 1990ern liess man die Abrissbirne schwingen, die nichts verschonte, auch nicht die erhaltenswerten Monumente. Der englische brutalistische Architekt Owen Luder formulierte es folgendermassen: «In den Sechzigern haben meine Bauten Preise bekommen, in den Siebzigern Zustimmung, in den Achtzigerjahren hat man sie infrage gestellt, in den Neunzigern fand man sie lächerlich. Und als es auf 2000 zuzuging, waren die, die ich am meisten mochte, schon abgerissen.»

Die zeitliche Distanz zu jener Epoche ist nun doch so beträchtlich, dass man auf die noch bestehenden Bauten genauer hinschaut und eine Neubewertung wagt. Um genau dies geht es in einer sehenswerten Ausstellung im Museum Bellpark Kriens, wo noch bis 5. November rund 200 Schwarzweissfotografien des 1964 geborenen Londoner Fotografen Simon Phipps zu sehen sind. Es ist zu einem Markenzeichen des von Hilar Stadler geleiteten kleinen Museums geworden, dass Ausstellungen mit lokalen und regionalen Inhalten mit solchen ergänzt werden, die einen Blick über den Zaun wagen. Die intimen Räume eignen sich denn auch vorzüglich für die Präsentation der eher bescheidenen und diskret gerahmten Fotografien, die den Anschein erwecken, es handle sich um eine Inventarisierung von Zeugnissen einer nicht mehr bekannten Architekturepoche. In der Tat wirken die abgebildeten Artefakte, die ausnahmslos ohne Menschen dokumentiert wurden, für uns fremd, wenn nicht abweisend. Es fehlt der Glamour, der heutigen fotografischen Inszenierungen von Megabauten innewohnt, es fehlt die Farbe, es fehlt der dramatische Licht-Schatten-Kontrast. Man schaut auf Betonflächen, die deutliche Spuren der Alterung aufweisen, Flechten, Moose, Algen, Risse, Ausscheidungen und Ablagerungen. Man denkt an Ruinenlandschaften oder an leergewohnte Siedlungen; etliche dieser Bilder erinnern an die Kulisse von «Stalker», diesem trübseligen Film von Andrei Tarkowski. Trotz den bestechenden Fotografien fällt es einem doch schwer sich vorzustellen, in solchen Häusern zu wohnen, ja eine solche Wohnsituation als angenehm zu empfinden, obwohl genau dies das Programm vieler Architekten des New Brutalism war.

Wer die Ausstellung in Kriens nicht besuchen kann, wird mit der Begleitpublikation einen fast gleichwertigen Ersatz erhalten. Die Fotos sind auf Hochglanzpapier im Duotonverfahren gedruckt und sind von den Originalabzügen kaum zu unterscheiden. Zwei Essays führen in das Werk von Phipps ein, während der dritte Textbeitrag ein Interview mit der brutalistischen Architektin Kate Macintosh ist, die ihr Werk, aber auch die ganze Bewegung kritisch reflektiert. Das Buch weist einen Leineneinband auf, der allerdings nur hinten mit dem Buchblock verklebt ist. Der vordere Deckel wird somit ganz aufgeklappt, sodass die Fadenheftung des Buchblockes sichtbar wird. Das ist unschön, aber auch in Bezug auf die Buchgestaltung sind manchmal manieristische Tendenzen zu erkennen.

Ausstellung im Museum Bellpark in Kriens bis 5. November: www.bellpark.ch

Hilar Stadler/Andreas Hertach (Hrsg.), Simon Phipps Finding Brutalism. Eine fotografische Bestandsaufnahme britischer Nachkriegsarchitektur, 224 S., ISBN 978-3-03860-064-0, Parks Books Zürich 2017, CHF 39/EUR 38.